

(SWR 2 / 17.5.2002)

WASCHBÄREN, ALIENS UND SHAKESPEARE'S VÖGEL

- Migranten im Tier- und Pflanzenreich -
(von Lutz Neitzert)

MUSIK: GENESIS "The Return of the Giant Hogweed"

In ihrem Song vom "Giant Hogweed", vom RIESENBÄRENKLAU, beschwor die englische Rockband *Genesis* schon 1971 eine apokalyptische Vision herauf, die heutzutage auch hierzulande so manchen Stadtgärtner um den Schlaf zu bringen scheint und manchen Journalisten zu ähnlich unheilswangerer Lyrik inspiriert wie damals die britischen Musikanten.

MUSIK: "...destroy them"

"Kehr um und lauf' / Nichts kann sie aufhalten / Entlang der Flüsse und Kanäle wächst ihre Macht / Zerstampfe sie / Wir müssen sie zerstören / Unsere Städte infizieren sie mit ihrem schweren unheilverkündenden Gestank / Unbesiegbar scheinen sie / Und immun sind sie gegen alle Herbizide..."



Selbst der "Spiegel" warnte seine Leser 1996 in geradezu hysterischer Tonlage: "Die grüne Gefahr kommt aus dem Osten! Der Riesenbärenklau, mit so harmlosen Gemüsen wie Möhre, Sellerie und Petersilie eng verwandt... Es genügt, die Blätter und Blüten nur zu berühren. Der Pflanzensaft enthält giftige Furanocumarine. Auf der Haut rufen diese unter Einfluß von Sonnenlicht Verätzungen hervor, die Verbrennungen zweiten Grades gleichen... Das gleiche Zeug war früher auch in Parfüms... Unsere Großeltern bekamen deshalb braune Flecken, wenn sie Kölnisch Wasser benutzten und anschließend in die Sonne gingen... (Und) nicht nur deutscher Boden wird ... überwuchert. Zuerst war das heraufziehende Unheil auf den Britischen Inseln bemerkt worden. Dort hatten sich Kinder vergiftet, als sie aus den hohlen Stielen der Herkulesstaude Blasrohre bastelten... In Schweden rufen die Behörden zur

**Bildung von Bürgerwehren auf, um gegen das blühende Ungetüm, vorzugehen...
Ganze Dörfer sind umzingelt... Viele Mütter lassen ihre Kinder nicht mehr im Freien spielen...!"**

Und selbst in seriöser Fachliteratur war man in der Begriffswahl lange Zeit wenig zimperlich, wenn es um die Beschreibung pflanzlicher oder tierischer Neusiedler ging: von "Eindringlingen" war dort ebenso oft die Rede wie von "Fremdlingen" und englische Autoren sprachen gerne von "Aliens" oder – gleich im Militärjargon - von "Invaders" und "Intruders".

Erst seit den 70er Jahren werden Stimmen lauter, die anmahnen, die Angelegenheit etwas entspannter zu betrachten und sich dabei, den wissenschaftlichen Gepflogenheiten gemäß, doch bitte einer etwas zivileren Sprache zu befleißigen. Und wie so oft, so fand sich auch hier im Rückgriff auf die Weisheit der Antike sogleich ein passendes Stichwort:

Hatte nicht schon der große Aristoteles die aus Ägypten nach Griechenland eingeführten Papyruspflanzen in einer seiner naturwissenschaftlichen Schriften als "Neophyten" – schlicht: Neue Pflanzen - bezeichnet?!

Das Pendant für die Tierwelt lag dann ebenso nahe: "Neozoen" – Neue Tiere.

Und auch eine wertfreiere Definition des Phänomens setzte sich schließlich durch: Danach gelten als Neophyten oder Neozoen solche Tiere und Pflanzen, die nach 1492, nach der Entdeckung Amerikas also und damit dem Beginn der Globalisierung, durch menschliche Mithilfe aus ihrem angestammten Territorium in andere Weltgegenden übersiedeln konnten!

Die ersten Nutznießer der neuen Mobilität waren demnach Kartoffeln, Mais und Tomaten auf ihrem Weg in die Alte und umgekehrt Pferde, Rinder und Ratten in die Neue Welt.

Nachdem in Medien und im Biologenkreis die Bedrohungsszenarien oft genug debattiert worden sind, wollte man nun die Sache auch einmal von möglichen positiven Seiten her betrachtet wissen. Und außerdem konnte man leicht belegen, daß es auch im Tier- und Pflanzenreich genügend Beispiele für eine gelungene Integration und ökologische Bereicherung gibt.

Statt weiterhin "In deutschem Hain nur deutsches Gesträuch und Gekreuch und Gefleuch!" das Wort zu reden, wies man etwa darauf hin, daß auch die strenggläubigste Heimatkunde ja längst ihren Frieden gemacht hat mit ehemaligen Exoten und Fremdlingen wie dem Fasan oder der Haubenlerche, dem Kaninchen,

dem Silvester-Karpfen, dem Silberfischchen, der munteren Regenbogenforelle oder der Hausgrille, dem musikalischen Heimchen.

Unbestreitbar jedoch erhielt, wie alles andere, so auch diese Form der Migration im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung und vor allem mit dem enormen Mobilitätsschub der letzten 100 Jahre - im Welthandel und durch den boomenden Massentourismus - eine ungleich größere Brisanz. Aber grundlegend neu ist das Phänomen der Artenwanderung natürlich nicht.

Wer wüßte das besser als Homo Sapiens?!

Auf Treibhölzern gelangten auch Nichtschwimmer vergangener Jahrtausende – Schlangen etwa oder andere Echsen und Lurche - auf entlegene Inseln und im Vogelgefieder verborgen gingen Parasiten und auch schon einmal das ein oder andere Fisch- oder Kröten-Ei auf Reisen. Bloß gab es eben jetzt in moderneren Zeiten auch für solche Passagiere und Trittbrettfahrer modernere Transportmittel: Schiffsbäuche und Kofferräume, Airlines und Eisenbahnen.

Dadurch nahm die Zahl der Umsiedlungen schnell zu. Doch was die aktuelle Situation anbetrifft, so stellte sich in vielen Studien heraus, daß Neuankömmlinge zumeist nur dort eine Chance haben, wo der Mensch ein Ökosystem bereits so aus der Balance gebracht und geschädigt hat, daß beim Eintreffen der Neuen eine alteingesessene Bevölkerung gar nicht mehr existierte. Zugewanderte Pflanzen findet man demgemäß vor allem an Straßenrändern, entlang denaturierter Flussläufe oder auf Industriebalden.

Ein Beispiel aus der jüngsten Geschichte bestätigte diese These auf dramatische Weise. Im Jahr 1986 kam es im Schweizer Chemiewerk "Sandoz" zu jener Brandkatastrophe, in deren Folge fast die gesamte Rheinflauna ihr Leben ließ. Als dann 1992 der Main-Donau-Kanal eröffnet wurde, nutzten viele Arten diese plötzliche Chance und siedelten kurzerhand vom Donauebiet ins Rheinland über. Heute vermutet man, daß mehr als ein Zehntel aller Rheintiere Zugereiste sind.

Insgesamt schätzt man die Gesamtzahl der Neozoen in der Bundesrepublik auf weit über 1000 und die der Neophyten dürfte noch um ein Vielfaches höher liegen.

In den Blick geraten dabei vor allem große Pflanzen wie das

INDISCHE SPRINGKRAUT



**über 2 m hoch mit rötlichen Blüten und explosiven Samenkapseln,
der JAPANISCHE KNÖTERICH**



"Am schlimmsten ist es im Tal der Wieda. Vor 60 Jahren hatte ein Gartenbesitzer dort den Knöterich als Zierpflanze entdeckt. Nun verbreitet sich die `grüne Pest` unaufhaltsam. Sämtliche Versuche, das japanische `Monstergewächs` zurückzudrängen sind gescheitert !"

- die TOPINAMBUR



die schmackhafte Süßkartoffel, die aussieht wie eine kleine Sonnenblume und die an vielen Flüssen, wie etwa der Mosel, längst das Blütenmeer prägt, die KANADISCHE GOLDRUTE



mit ihren gelb-gefiederten Rispen

oder die KALIFORNISCHE PHACELIA

das blaue "Büschelschön", das vor allem die Imker als



Bienenweide zu schätzen wissen und zu diesem Zweck gerne in Feldern anpflanzen -wie ehemals auch den RIESENBÄRENKLAU !

Der "Spiegel" mahnte:

"Haben die Imker die ätzenden Folgen nicht bedacht, als sie zur Ausbreitung der monströsen Giftpflanze beitrugen? Das Fachblatt 'Die Biene' pries kürzlich noch deren 'starke Triebwirkung' auf die fleißigen Honigsammler !"

MUSIK: "...seeking Revenge..."

"Einst fand in den Bergen Russlands, nahe eines Sumpfes, ein viktorianischer Forschungsreisender eine fürwahr majestätische Pflanze / Kurzerhand riss er sie aus und nahm sie mit / Zurückgekehrt nach London schenkte er den ersten Riesenbärenklaus dem Königlichen Garten von Kew / Und seither dürstet eine entwurzelte Kreatur nach Rache..."

Unscheinbarere Organismen - allerlei Wassertierchen und Gewürm, kleine Süßwasserquallen und –garnelen, Polypen, Flohkrebse und Asseln – geraten nur dann einmal in die Schlagzeilen, wenn sie Ärger machen:

"Muschel stoppt Wasserversorgung!

Eine teure Einwandererin ist die Dreikantmuschel. Sie macht Binnenschiffern das Leben schwer und hat zeitweise in Berlin und Hamburg die Wasserversorgung lahmgelegt. Sie heftet sich an Schiffsrümpfe und verstopft Rohrleitungen. Auch Abwasseranlagen von Kraftwerken befällt sie. Aufwand und Kosten für die Reinigung sind hoch - die Muschel ist zäh. In vielen Fällen helfen nur Chemikalien und Elektroschocks !"

Und als sei das noch nicht genug, entlarvt die TAZ in ihrem Artikel das ekle Weichtier dann auch noch als Verderber guter Essgewohnheiten:

"Die ansonsten vegetarische Kolbente hat sie zum Fleischfresser gemacht. Dieser Vogel nämlich entdeckte die Dreikantmuschel als neue Nahrungsquelle !

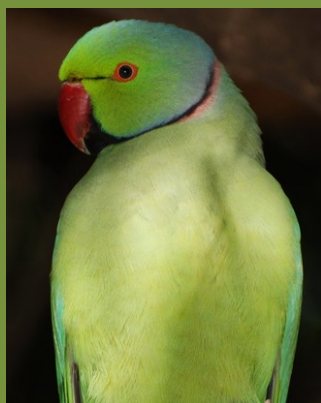
Und die Prognosen sind düster:

"Muscheln klammern sich an Schiffsrümpfe, Ameisen verstecken sich in Containern und Pflanzensamen reisen unter Lkw-Planen !"

Manchmal wird es auch bei uns so richtig exotisch.

Hätten Sie's gewußt ?

Es brüten regelmäßig fünf Papageienarten in Deutschland außerhalb von Gehegen. Neben dem schon allgemein bekannten HALSBANDSITTICH,



der, wie die lokale Presse der Domstadt zu berichten weiß, die Bewohner eines Kölner Altenheims seit Jahren in Kolonienstärke terrorisiert, nisten auch der Mönchsittich, der Große Alexandersittich, die Gelbscheitelamazone und die Rotbugamazone in unseren Städten !

"The Teenage Mutant Ninja Turtles !"

Als 1990 der Film mit den karatekämpfenden Schildkröten in die Kinos kam, da hatte das fatale Folgen für das ökologische Gleichgewicht unserer Teiche und Tümpel. Lag doch unter so manchem Weihnachtsbaum damals ein putziges kaum fünfmarkstückgroßes ROTWANGEN-SCHMUCKSCHILDKRÖTEN-Baby.



Gleich nach dem Fest allerdings begannen die Tierchen dann zu wachsen und zu wachsen und zu wachsen... sprengten bald schon das ihnen zugedachte, viel zu enge Aquarium und wurden daraufhin nicht selten in freier Wildbahn entsorgt, wo sie sich, robust, winterfest und über alle Maßen gefräßig, seither äußerst wohl zu fühlen scheinen.

An die BISAMRATTE, einen vor 100 Jahren eingebürgerten Nordamerikaner, hat man sich zwar längst gewöhnt, doch andere behaarte Neubürger bereiten den meisten Zeitgenossen doch immer noch ein gewisses Unbehagen:

Die NUTRIAS etwa



südamerikanische Biberratten, die in der DDR auf Pelzfarmen gezüchtet wurden und sich – vor allem seit der Wende – entlang der Flußläufe nach Westen ausbreiten.

Oder der MINK:



"Nerze: der Super-GAU! Das Umweltbundesamt hat den Fall des Mink erforscht. Schuld sind paradoxerweise Tierschützer... Die Tierfreunde nämlich haben amerikanischen Nerzen die europäische Freiheit geschenkt, als sie die Tiere aus Nerzfarmen befreiten...!"

Ein anderer ehemaliger Pelzlieferant, der die Gunst der Stunde nutzen konnte und nun unseren Forst bevölkert, ist der asiatische MARDERHUND:



Und der GOLDSCHAKAL, der aussieht wie ein kleiner Wolf, wird, so sagt man, bald schon die deutsche Grenze von Osten her erreicht haben



Je größer das Tier, umso größer natürlich auch das Aufsehen, das es erregt. Die meisten von ihnen lassen sich allerdings nur nächtens blicken, sind scheu und leben zurückgezogen.

Nur einer, der wird offenbar immer dreister:

MUSIK: "YANKEE DOODLE"

Im Februar 1934 schlug ein Geflügelzüchter aus Zwickenberg dem Leiter des Forstamtes Vöhl am Edersee, dem Freiherrn Sittich von Berlerpsch, vor, zwei WASCHBÄR-Pärchen aus seinem Privatgehege in die freie Wildbahn zu entlassen...

"...aus Freude, unsere heimische Fauna damit bereichern zu können..."

Dieser bat daraufhin seine vorgesetzte Behörde um Erlaubnis. Und deren Leiter, ein Reichsjägermeister namens Hermann Göring...

...als passionierter Waidmann sah er vor seinem inneren Auge wohl schon ein neues niedliches Köpfchen in seinem heimischen Trophäenschrank...

...gab schließlich – auch ohne "Ariernachweis" – sein Placet. Und so wurden am 12. April des selben Jahres die ersten der kleinen maskierten Kobolde in den deutschen Wald entlassen. Es gefiel ihnen gleich in ihrer neuen Heimat und so ließen sie es sich seither gut gehen – fruchtbar waren sie und mehrten sich. Heute leben in ganz Deutschland, jüngsten Schätzungen zufolge, mehr als hunderttausend Waschbären und sorgen vielerorts für einige Unruhe. Ihre Hauptstadt ist Kassel, wo sie es sich in Gartenlauben, auf Dachböden und in Schornsteinen gemütlich gemacht haben, selbst tagsüber schon einmal "Hallo" sagen und Kamerateams zum Lokaltermin empfangen.

MUSIK: "...the Royal Beast do not forget..."

"Elegant gekleidete Earls und Lords kultivierten einst in England ihre romantisch wilden Gärten / Und nicht wissend, was sie damit heraufbeschworen, pflanzten sie auch den Bärenklau in ihre Erde / Und bald schon zerstreute sich seine Saat / Der Angriff auf die Menschheit hatte begonnen... Beeile Dich, wir müssen uns schützen, uns verbergen / In der Nacht müssen wir zuschlagen / Dann sind die wehrlos / Brauchen sie doch die Sonne zur Photosynthese ihres schrecklichen Giftes..."

1805 entwischte ein hübsches kleines blaublütiges Pflänzchen aus dem Botanischen Garten zu Karlsruhe.



Mittlerweile ist der PERSISCHE EHRENPREIS jedem Gartenbesitzer in Mitteleuropa ein Begriff – stellt sich doch in seinem Angesicht stets auf's neue die Frage: Unkraut oder nicht Unkraut? Ja, ja, ganz hübsch das Blümchen, aber nicht von mir gesät – und außerdem: sofort raus aus meinem schönen Rasen!

In Berlin, da wächst ein anderes Kräutlein, mit herzförmigen Blättern und hellvioletten Blüten, das seine Heimat am Mittelmeer hat, das ZIMBELKRAUT. In einem Buch bekannte sich der Schriftsteller Heinrich Seidel zu seiner Tat. Auf Spaziergängen durch die Stadt habe er aus einem Tütchen die Samen überall verstreut, damit "...ein kleines zierliches Pflänzchen, das aus dünnen Mauerritzen lieblich hervorgrünt, in späterer Zeit einmal lebendige Kunde davon geben wird, daß der Verfasser einst über diese Erde gegangen ist!"

Im wahrsten Sinne des Wortes "den Vogel abgeschossen", das hat ein äußerst seltsamer Amerikaner:

JULIA "Willst Du schon gehn? Der Tag ist ja noch fern. Es war die Nachtigall und nicht die Lerche, die eben jetzt Dein banges Ohr durchdrang; Sie singt des Nachts auf dem Granatbaum dort. Glaub, Lieber, mir: es war die Nachtigall!"

ROMEO "Die Lerche war's, die Tagverkünderin, nicht Philomele; sieh den neid'schen Streif, der dort im Ost der Frühe Wolken säumt. Die Nacht hat ihre Kerzen ausgebrannt...!"

Nun, was unseren Fall anbetrifft: weder noch!

Ein gewisser Eugene Schefflin, ein wohlhabender New Yorker Arzneimittelfabrikant und schrulliger Theaterenthusiast, gründete 1890 einen schöngestigen Literaturzirkel zur Pflege des Erbes seines Hausgottes Shakespeare. Und dort brütete man einen skurrilen Plan aus: alle Vogelarten, die in den Dramen des Dichters aus Stratford-upon-Avon Erwähnung finden, wollte man im "Central Park" ansiedeln. Und zumindest in zwei Fällen setzte man diese Idee auch wirklich in die Tat um.

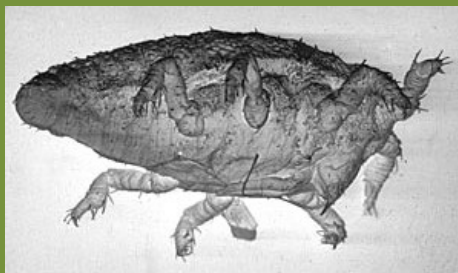
HOTSPUR "Nay, I'll have a Starling shall be taught to speak nothing but: Mortimer! / Verbot zu reden mir von Mortimer, allein ich find ihn, wo er schlafend liegt, und ruf ihm in die Ohren: Mortimer! Ja, einen STAR schaff' ich mir an, der nichts soll lernen zu schrein als: Mortimer !"

Diese Zeile aus dem Theaterstück "Heinrich IV" sollte unabsehbare Folgen haben – für die Vogelwelt der USA!

Shakespeare's Vögel! Man importierte Dutzende von Staren und daneben einen ganzen Schwarm Hausspatzen über den großen Teich und startete damit eine veritable Landplage. Heute freuen sich vor allem die Stare über die landwirtschaftlichen Monokulturen in den USA, die als Schlaraffenland von Horizont

zu Horizont reichen - und sind die fetten Beeren an den Rebstöcken des malerischen Napa-Valley nicht fast ebenso süß wie die an Rhein und Mosel?!

Und da wir schon einmal beim Thema Wein angelangt sind. Eine der verheerendsten Katastrophen der europäischen Agrarkultur begann 1860 mit einer Postsendung. Aus den Vereinigten Staaten hatte man Rebstöcke bestellt, an deren Wurzeln sie lauerte: die REBLAUS:



MUSIK: HANS MOSER "Lied von der Reblaus"

Innerhalb weniger Jahre waren große Teile des traditionsreichen Weinanbaus in Frankreich und Deutschland zerstört. Die letzten Lagen rettete man, indem man die edlen Kultursorten auf reblausresistente Wurzelstöcke amerikanischer Wildreben pflanzte. Die Winzerschaft erholte sich danach langsam wieder. Doch als Folge gibt es heute fast nirgends mehr wurzelechte Rieslinge, Gewürztraminer oder Spätburgunder. Aber in einem zeigt die Reblaus-Geschichte dann auch wieder, daß selbst die schlimmsten Heimsuchungen oftmals völlig unerwartete Wendungen zum Guten nehmen. Dadurch nämlich, daß die Reblaus vor allem im Südwesten Frankreichs so manchen Weinberg hat brachfallen lassen, wuchsen bald anstelle der Reben Eichen auf den nicht mehr bewirtschafteten Hängen – und mit ihnen – als Wirtsbaum - verbreitete sich die neben dem Wein zweite kulinarische Sensation des Perigord: die Trüffel ! Sobald ein Neuankömmling zur Plage wird, sucht der Mensch, wie es so seine Art ist, sogleich nach einem Schuldigen für die Misere – und der ist jeweils schnell gefunden.

Mal ist es der Erb- ein andres Mal der Klassenfeind.



1874 reisten die ersten **KARTOFFELKÄFER** aus Nordamerika hierzulande ein und vermehrten sich auf den – einst vom Alten Fritz bestellten – preussischen Kartoffeläckern prächtig. Nach wenigen Jahrzehnten war ihr Heer zu einer echten Bedrohung geworden.

Und nach einem Schuldigen brauchte man damals – kurz nach 70/71 – natürlich nicht lange zu suchen:

"Achtet auf den Kartoffelkäfer, der unser Deutschland von Frankreich her bedroht!"

Die Zeiten ändern sich. Nach 1945, in einer gewandelten politischen Weltlage, entlarvte die SED den *sinistren Insektenfeldherrn*, wie hätte es auch anders sein können, jenseits des *Eisernen Vorhangs*:



Und auch andere "Aliens" nahm man zum willkommenen Anlaß, alte Feindbilder aufzufrischen.

So beschimpfte man in Polen den *Riesenbärenklau* als:

"Stalins Rache"!

Unsere Gattung hatte immer schon das große Talent, den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben. Ein Beispiel von vielen:

Die Australier hatten auf ihren Zuckerrohrplantagen (das Zuckerrohr stammt, notabene, aus Ostindien) Probleme mit einem kleinen Käfer, der das süße Gras ebenfalls zu schätzen wußte. Also startete man generalstabsmäßig einen Feldzug gegen das Ungeziefer und suchte sich Unterstützung.

Ein williger Söldner war bald gefunden und in Dienst genommen:

die amerikanische AGA-KRÖTE :



"Der Feind meines Feindes ist mein Freund!" Ein Motto, das nicht nur in der großen Politik allzuoft ins Gegenteil des Erhofften auszuschlagen pflegt. So auch dieses Mal. Die Kröte gab sich nicht, wie abgemacht, mit den winzigen Käferchen zufrieden, sondern wandert seither auf großer Freßtour über den Kontinent. Mit wenig Sex-Appeal und Appetit auf alles, was sich von ihrem breiten Maul verschlingen läßt. Und jetzt - Luzifer zeigt sich, wie stets, auf der Höhe der Zeit - beabsichtigt man, die Kröte durch ein genmanipuliertes Virus auszumerzen.

Viel Glück!

Daß die Veränderung politischer Weltanschauung auch unmittelbar Veränderungen in Flora und Fauna hervorrufen kann, belegt die Karriere eines mittelamerikanischen Insekts, das bei uns lange Zeit ein kärgliches Dasein fristete in Bäckereien, Obstläden oder in Markthallen - bis, ja bis, die Ökologiebewegung sich aufmachte, unsere Ernährungsgewohnheiten von Grund auf zu reformieren. Nun plötzlich standen auch in privaten Vorratskammern – zunächst vor allem in studentischen WGs aber bald schon in den ersten Reihenhäusern - mangelhaft gesicherte Tüten und Dosen mit allerlei Naschwerk und luden sie zum Schlemmermahl: die MEHL- oder DÖRROBST-MOTTE (Ephestia kuehniella):



MUSIK: BAP "Müsli-Man"

Ein Geschöpf, das geradezu als Inbegriff der Langsamkeit gilt, bedarf, wenn es einen Ortswechsel plant, tatkräftiger Hilfe. Und die WEINBERGSCHNECKE erhielt dazu sogar geistlichen Beistand. Die strengen Fastenregeln inspirierten die Mönche – vor

allem die Zisterzienser – immer schon zu raffiniert ausgedachten Strategien und argumentativen Winkelzügen. Und da man mit dem Lieben Gott darin übereinkommen konnte, daß Schnecken nicht unter das Fleischverbot zu rechnen seien, setzte man bei jeder Klostergründung zunächst einmal einige der schmackhaften Tierchen aus – bevor man daranging, den Garten zu bestellen – für die Kräuterbutter.

Eine anderer Mollusk allerdings entwickelte sich zuletzt eher zum Schrecken der Gourmets und der Kleingärtner. Ungerufen hat sie die iberische Halbinsel verlassen und sich zwischen unseren Beeten und Rabatten eingeschleimt: die große braunrote SPANISCHE WEGSCHNECKE, die in feuchten Sommern ihrem Namen alle Ehre macht und bei Nacht als Armada aufmarschiert:



Die Gemetzel an der Front sind – viele Hörer werden eigene Erlebnisse erinnern - ebenso fürchterlich wie – von Seiten der Verteidiger der Saat - aussichtslos. Gift wird gestreut, Elektrozäune gezogen, selbst Indische Laufenten werden als wahre Schneckenkiller mit robustem Magen angepriesen. Und während so manche Schnecke dabei in einer Bier-Falle ihr Leben in Trunkenheit beendet, sitzt der resignierte Gärtner vielleicht gerade tief über sein Glas gebeugt in einem Biergarten und bemerkt gar nicht, wie über ihm eine andere Invasionstruppe ihr Zerstörungswerk begonnen hat. Eine kleine MINIERMOTTE nämlich, aus Mazedonien kam sie eingeflogen, gräbt seit ein paar Sommern ihre subkutanen Fraßgänge in die Blätter des wohl typischsten aller deutschen Biergartenbäume, der Roßkastanie.

MUSIK: PACO DE LUCIA "Que he dejao de quererte"

Eine weitere hoch geschätzte Delikatesse aus deutschen Landen (und übrigens im Originalrezept unverzichtbare Zutat zum "Leipziger Allerlei") war der Edelkrebs. Der Bestand dieses, in unseren Bächen heimischen Krustentiers, wurde jedoch immer wieder durch eine Pilzkrankheit, die Krebspest, dezimiert. Und da kam man, Ende des 19. Jahrhunderts, auf die Idee, der Population durch den Import

AMERIKANISCHER FLUSSKREBSE etwas aufzuhelfen. Und ein weiteres Mal sollte sich zeigen, daß die Natur viel komplizierter ist, als es die Prediger von vermeintlichen Patentrezepten glauben wollen. Der Amerikaner war tatsächlich immun gegen die Krebspest – aber, weil er das war, verbreitete sich durch ihn als Überträger der Erreger auch noch bis ins letzte Bächlein – und heute ist dadurch die einheimische Spezies so gut wie verschwunden.

Ein naher Verwandter des Flusskrebse aus Fernost, die **CHINESISCHE WOLLHANDKRABBE**



nutzte bereits seit den 20er Jahren als blinder Passagier die christliche Seefahrt und erobert seither langsam aber stetig die europäischen Salz- und Süßgewässer. Und dieses imposante Ungetüm hat wirklich das Zeug zu einem veritablen Horrorszenario. Sensibleren Gemütern kann beim Picknick am Fluß durchaus schon einmal vor Schrecken der Bissen im Halse stecken bleiben, wenn ein solches Urtier direkt neben seinen im Wasser baumelnden Waden auftaucht.

Pilze haben eigentlich keine Probleme damit, sich eigenständig weltweit zu verbreiten – sind doch ihre Sporen so leicht im Wind, daß ihr Fortkommen auch durch Ozeane kaum behindert wird. Schwieriger haben es nur solche, deren Keime von Insekten weitergetragen werden müssen. Aber auch in diesen Fällen findet sich gelegentlich menschliche Hilfe. Zu Beginn des letzten Jahrhunderts tauchte mit Schafwolllieferungen aus Australien einer der merkwürdigsten Vertreter bei uns auf: der **TINTENFISCHPILZ**:



Aus einem weißen Ei schlüpft in feuchter Nacht ein handgroßes Wesen mit rotschwarzen Tentakeln und einem Körpergeruch zum Gotterbarmen. Zuerst sah man ihn im Schwarzwald aber mittlerweile ist er bereits weit nach Norden vorgedrungen.

MUSIK: "Der mächtige Bärenklau ist gerächt / Der Menschen Körper werden bald schon seinen Zorn erfahren / Töte sie mit Deinen Hogweed-Haaren / Heracleum Mantegazziani / Der mächtige Bärenklau – er lebt!"

Zum Schluß noch eine aktuelle Pressemeldung:

"Illegale Einwanderer unter Wasser! Fischart aus Donaugebiet breitet sich im Rhein nach Norden aus. Erstmals auch in der Region Koblenz gefangen. Vom Schwarzen Meer über Ungarn und Österreich führt ihre Route. Unter Wasser schleicht es sich ein. Ein kleines unscheinbares Fischchen mit dem harmlos klingenden Namen:

MARMORIERTE GRUNDEL!"



Also aufgepaßt ihr Groppen und Mühlkoppen und anderen alteingeborenen Rheinfischlein – seid auf der Hut !
